Im Akkord

Darf man die Fashion-Verbrechen der achtziger Jahre und ihre Drahtzieher rehabilitieren? Das kriminellste Vergehen der Synth-Pop-Dekade ist zweifellos der Frisörinnung zuzuschreiben. Ihr wisst schon, verehrte Leserinnen und Leser: „vorne kurz, hinten lang“. Ja, richtig, die Vokuhila! Dieter Bohlen fand die so gut, dass er sie auf seinem ungekrönten Schlagerhaupt sogar stolz in die neunziger Jahre hinein trug.

Von Michael Loesl

Die signifikantesten Exemplare dieser Haar-Couture schufen derweil Hairdresser in Hollywood mit reichlich Spray und Lockenwicklern. Viele naive junge Männer, interessanterweise vor allem welche mit Gitarre, fielen ihnen zum Opfer. Es war vermutlich nicht der „Brother Louie“-Akkord aus dem fernen Tötensen bei Hamburg als Erkennungscode unter Leidensgenossen, der Dweezil Zappa, Joe Satriani und den vormaligen Thronanwärter unter den amerikanischen Vokuhila-Trägern, Richard Marx, im Haarsprayrausch in die Saiten greifen ließ. Die Quintessenz auf Haarvergehen der Genannten ist gleichzeitig der Gegenbeweis zur Annahme, dass letztlich die Frisur über Erfolg oder Misserfolg im Popgeschäft entscheidet. Zwar war Richard Marx schon lange nicht mehr auf Bühnen wahrnehmbar, aber bei Buchhaltern, Bänkern und jüngeren Popstar-Kollegen erfreut er sich ungebrochener Beliebtheit. Als Song schreibender Gitarrist und Produzent verhalf er namhaften Künstlern wie Luther Vandross, N’Sync, Barbara Streisand und Keith Urban zu Hits und geglückten Comeback-Versuchen. Nachdem er sich schon vor Jahren eine unauffällige Kurzhaarfrisur zulegte, wagt er sich auch wieder selbst auf die Bühne. „Stories To Tell“ heißt seine aktuelle CD und sein derzeitiges Konzertprogramm, in dem der 46-Jährige nicht nur alle Hits bündelt, die er für sich selbst und Kollegen schrieb. Zwischen den Songs erzählt er während derer Live-Präsentationen Geschichten, die sich um die Entstehung der Songs herum zutrugen. Was aber kein Konzertgänger während Marx’ musikalischen Plauderstündchen erfährt, wird im Interview evident: Wie man den richtigen Gitarrenakkord findet, um einen Hit zu landen. Ach ja, und über seine Frisur haben wir natürlich auch geredet.

grand gtrs: Richard, sind deine „Stories To Tell“-Soloshows, die du ausschließlich mit der Akustischen spielst, in ihrer Rezeption der Ausdruck von mutwilliger Verletzbarkeit?

Richard Marx: Ich habe über diese Sichtweise, ehrlich gesagt, bisher nicht nachgedacht. Aber sie macht absolut Sinn, weil mich mein neuer Agent, den ich erst vor einem Jahr zum Koordinieren von Tourneen anheuerte, regelrecht dazu treten musste, diese Art Shows zu spielen. Ich konnte mich vorher immer auf mindestens einen Begleitmusiker verlassen. Diesmal muss ich alleine vor mein Publikum treten, kann mich hinter keinem Showgimmick verstecken und habe lediglich meine Akustischen zum Festhalten. Für mich stellen die Konzerte dieser Tour tatsächlich etwas Nacktes und damit auch eine Art Bekenntnis zur Verletzbarkeit dar. Vielleicht erlebe ich sie deshalb großartiger und intensiver als alle zuvor.

grand gtrs: Die Möglichkeiten, als Gitarrensolist zu strahlen, nimmst du dir allerdings mit den Shows als Einmannband.

zum Hit

Richard Marx

Richard Marx: Das war auch zunächst mein Gegenargument. Aber letztlich muss sich jeder Musiker, der regelmäßig Konzerte anderer Musiker besucht, fragen, wie oft er schon bei Soli seiner Kollegen dachte: „Nein, nicht schon wieder! Ich will die Songs hören, nicht das selbstgerechte Runterspielen der neu gefundenen Griffe!“ Oft will man gar keine neuen Arrangements bekannter Songs hören, wenn man eine Show besucht. Ich musste natürlich neue Arrangements der Songs schreiben, die jeder von mir kennt. Die Versuchung, radikal neue Versionen zu schaffen, war groß. Aber ich musste nach ein paar Testkonzerten feststellen, wie sehr mein Publikum daran interessiert war, einfach zwei Stunden mit mir und meinen Hits zu verbringen. Am Ende fühlte ich mich trotzdem gut dabei, weil ich die Songs ja geschrieben habe und sie immer noch irgendwie als meine Kinder empfinde, auf die ich ziemlich stolz bin.

grand gtrs: Das klingt aber ein wenig nach Radio-Dienstleistung, also nach Musik, die nebenher läuft.
Richard Marx: Nein, so sind weder meine neue Platte noch meine aktuellen Shows angelegt. Sie sind sogar, im Gegenteil, sehr radikal, weil sie die direkte Verbindung zwischen mir und dem Publikum schaffen. Wenn man sich Shows in Arenen oder Stadien anschaut, wird man immer eine Barriere zwischen sich und den Bühnenakteuren spüren. Unter anderem deshalb schrieb Roger Waters vor 30 Jahren seinen Klassiker „The Wall“. Ich war vor ein paar Monaten kurz mit einem Streichquartett unterwegs und während wir ein paar Nummern beim Soundcheck spielten, ließ ich alle Mikros, Amps, sogar die komplette PA abschalten. Diesen wirklichen „unplugged“-Moment wiederholten wir dann am Abend beim Konzert und es geschah etwas Magisches. Ich ging mit meiner Gitarre ins Publikum und sang zusammen mit 1500 Zuschauern einen Song. Solche Erlebnisse schaffen die Einheit zwischen einem Künstler und seinen Zuhörern, nach denen man sein ganzes Künstlerleben lang strebt.

grand gtrs: Angesichts minutiös durchgeplanter Arenen-Shows ist das auch reine Anarchie.
Richard Marx: Stimmt. Aber nicht nur im Hinblick auf teure Showproduktionen, sondern auch was diese blöde Download-Ära angeht. Ich weiß auch nicht, wie die Zahnpasta wieder in die Tube zurückzuführen ist, wenn wir über das Klauen von Musik im Internet reden. Aber diese superintimen Momente in einem Konzert im überschaubaren Rahmen lassen sich nicht kopieren, vervielfältigen oder klauen. Sie entstehen, vergehen und bleiben in Erinnerung.

grand gtrs: Die Erinnerung oder Imagination ist vielleicht ohnehin ein besserer Ort als die Plätze, in denen alles nonstop verfügbar ist.

Die alten Produktionsmittel sind nicht mehr notwendig, um eine gut produzierte Platte herstellen zu können. Trotzdem klingt alles gleicher als in den Jahrzehnten, in denen wir uns schon übers gleiche Phänomen ausließen.“

Richard Marx: Definitiv sogar. Wir erleben gerade in der Nutzung der technologischen Optionen zum Kreieren von Musik eine interessante Transformationsphase. Die alten Produktionsmittel sind nicht mehr notwendig, um eine gut produzierte Platte herstellen zu können. Trotzdem klingt alles gleicher als in den Jahrzehnten, in denen wir uns schon übers gleiche Phänomen ausließen. Ich glaube, dass man nur mit Hilfe der Imagination zu anderen, individuellen Ausdrucksmöglichkeiten kommt, wenn man kreativ sein will. Und woher speist sich die Imagination? Aus dem, was wir kennen oder mal gehört haben, also aus der Erinnerung. Wenn alles nonstop verfügbar ist, wie du richtig sagst, muss ich mich nicht erinnern, sondern kopiere das gerade Gehörte oder Gesehene.

Vermutlich hat unsere individuelle Handschrift im Artikelschreiben oder im Songschreiben viel mehr mit unserer jeweiligen Sozialisation zu tun als mit geistigen Geschenken des Himmels."

grand gtrs: Es ist lustig, eine derartige Aussage ausgerechnet von dir zu vernehmen. Du kannst ja bekanntlich mit ziemlicher Sicherheit Hits komponieren.
Richard Marx: Danke für die Überschätzung! *(lacht)* Nichts könnte weiter von der Realität entfernt liegen. Wenn du wüsstest, wie viele Songs ich geschrieben habe, die sich absolut nicht zum Hit eignen!

grand gtrs: Aber es ist doch bereits von Musikologen belegt worden, dass bestimmte Rezepturen die Wahrscheinlichkeit eines Hits erhöhen.
Richard Marx: Oh ja, die Musikologen! Wo findest du die Inspiration für deine Interviewfragen?

grand gtrs: Sie ergeben sich aus den jeweiligen Gesprächen.
Richard Marx: Okay, und woraus ergeben sich wohl Ideen für Melodieabfolgen? Man sieht etwas, fühlt oder hört etwas und daraus entsteht Inspiration. Ich habe noch nie an den Firlefanz geglaubt, nach dem Inspiration von einer höheren Macht kommen soll. Vermutlich hat unsere individuelle Handschrift im Artikelschreiben oder im Songschreiben viel mehr mit unserer jeweiligen Sozialisation zu tun als mit geistigen Geschenken des Himmels. *(lacht)* Das Autogeräusch, das ich gerade von draußen wahrnehme, löst etwas in mir aus, das ich gefiltert in meinem Verhalten, meiner Sprache oder meinem Songwriting wiedergebe. Deine Auffassung der gleichen Wahrnehmung ist vermutlich eine ganz andere. Darin unterscheiden wir uns und deshalb gefallen uns Songs von einem Songschreiber besser als von einem anderen.

grand gtrs: Du hattest trotzdem vor ein paar Jahren einen öffentlichen Disput mit dem Country-Sänger Brad Paisley über die Qualitäten von Songs bestimmter Genres.
Richard Marx: Davon weiß man in Deutschland? Ich war bei einem Musikseminar in Nashville und lauschte einer Diskussionrunde vom Publikum aus. Paisley war einer der Diskussionsteilnehmer. Er hatte zu dem Zeitpunkt gerade mal eine Hand voll Songs veröffentlicht. Irgendwann wurde ihm die blöde Frage gestellt, worin er den Unterschied zwischen Country- und Pop-Songwriting sähe. Er meinte dann sagen zu müssen, wie es in der Countrymusik ausschließlich um die Kunst der Songs und das Songwriting ginge, während bei Popsongs vor allem die Produktion zählen würde. Ich fand das ziemlich anmaßend und bescheuert von ihm und sagte ihm vom Publikum aus, dass er diesen Satz Paul McCartney und James Taylor mal sagen sollte. Wie arrogant von einem Typen, der gerade mal zwölf Minuten Bekanntheit erlangt hatte! Ich war richtig sauer und die Zeitungen griffen die Story natürlich auf.

grand gtrs: Zurück zur Rezeptur für Hits. Wie entstanden deine größten Hits?
Richard Marx: In meinem Kopf. Du kannst einen Song, unabhängig davon, wie populär er anschließend wird, selten mit einem Instrument erdenken. Und wenn doch, dann ist es für mich klar die akustische Gitarre. Okay, ich ahne, worauf du hinauswillst. Wenn ich einen Tipp artikulieren soll, dann würde ich jedem Gitarristen, der Songs schreibt, raten, es mit einem G-Akkord zu versuchen. Vor allem, weil der so unspezifisch und offen ist. Er lässt alle Möglichkeiten zur Entwicklung offen. Wenn du so willst, ist also der G-Akkord der Weg zum Hit.

grand gtrs: Komisch, dass man ihn in Popsongs, die im Radio laufen, eher selten hört.
Richard Marx: Das Radio ist Makulatur, Blödsinn oder zumindest der falsche Ort für Leute, die Musik mögen, weil das Radio schon lange nichts mehr mit Musik zu tun hat. Wirkliche Musik spielt sich woanders ab. Radio ist zu einem weltweiten Netzwerk der Werbung verkommen.

grand gtrs: Das sagt ausgerechnet jemand, dessen Einkommen vom Radio-Airplay gesteigert worden ist?
Richard Marx: Ich habe meine Songs nicht fürs Radio geschrieben. Wenn sie im Radio laufen, freut sich mein Konto, aber stolz bin ich auf meine Songs, weil sie andere Leute erreicht haben. Zuletzt wurde ich Mitte der achtziger Jahre von einem Song aus dem Radio berührt. Das war „Red Rain“ von Peter Gabriel. Seither lassen mich aber fast alle Radiosongs kalt. Warum wohl? Weil 99 Prozent der Radiosongs exakt für dieses Werbetool produziert werden.

grand gtrs: Also waren die Achtziger nicht nur schlecht?
Richard Marx: Gewiss nicht. Damals war wirklich noch mehr möglich, aber besser wars trotzdem nicht. Heute kannst du alles im Internet entdecken, aber dazu brauchst du Zeit, die den meisten Leuten nicht mehr gegeben wird. Davon abgesehen waren die Achtziger das schrecklichste Jahrzehnt für Frisuren.

grand gtrs: Wie schön, dass du den heiklen Punkt selbst ansprichst.

Richard Marx: Das ist eine Frechheit von dir! Ich rede dabei selbstverständlich nicht von mir. *(lacht)*

grand gtrs: Kennst du Nino de Angelo?
Richard Marx: Nein, wer ist das?

grand gtrs: Ein deutscher Schlagersänger, der ungefähr zur gleichen Zeit die gleiche Frisur trug wie du.
Richard Marx: Der Arme! Ich finde es nicht schlimm, wenn man mal Fashion-Verbrechen begangen hat. Mein Problem liegt eher in der Abrufbarkeit meines Haar-Grauens begründet. Deine schlimmsten Outfits kannst du für immer geheim halten. Du kannst Fotos verbrennen und Klamotten wegschmeißen. In meinem Fall ist leider alles für alle Ewigkeiten bei Youtube abrufbar. Madonna verzeiht man ihre Outfit-Ausrutscher. Sie hat sich immer wieder neu erfunden. Ich war immer viel zu sehr Musiker, als mich um einen Imagewandel zu kümmern, und was habe ich jetzt davon? Ich werde mit einem Engel verglichen, der Nino heißt! Nein, Scherz beiseite, ich fühle mich hinter den Kulissen sehr wohl und kann Songs für Leute schreiben, deren Fan ich bin. Was gibt es Größeres für einen Musikfanatiker? ■

Das Radio ist Makulatur, Blödsinn, oder zumindest der falsche Ort für Leute, die Musik mögen, weil das Radio schon lange nichts mehr mit Musik zu tun hat.“

Anzeige

El 34 = Tone!

Der Kult-Amp

handmade by Thomas Reußenzehn

- verliert nie seinen überragenden Ton
- egal ob ultraleise, laut, zu Hause, im Studio oder live auf der Bühne!
- kann mit allen wichtigen Endröhren-Typen ohne Bias-Einmessung betrieben werden
- das umfangreiche Zubehörprogramm garantiert vielfältige Einsatzmöglichkeiten

NEU **Mk3 Version jetzt auch auf doppelte Leistung schaltbar – mehr Klang bei gleicher Größe!**

Reußenzehn

Reußenzehn Tube Power
Hotline +49 (0)173 - 783 73 13
Fax +49 (0)69 - 96 86 63 60
www.el34.de
www.reussenzehn.de